

„Lausbub“ Sassano stiehlt allen die Schau

Gut besucht, wenn auch nicht ausverkauft war das jüngste Konzert des Gmünder Philharmonie-Orchesters. Angesichts des attraktiven Programms kamen vermutlich alle Besucherinnen und Besucher auf ihre Kosten. Besonderen Eindruck hinterließ der Solist.

VON THOMAS SCHÄFER

KONZERT. Der beschwingte Auftakt der „Capriol Suite für Streichorchester“ aus dem Jahre 1926 von Peter Warlock, einem englischen Komponisten, der sich mit diesem Werk deutlich orientiert an mittelalterlichen Tänzen (1588) des französischen Musikers Thoinot Arbeau, zieht die Zuschauer von Beginn an in seinen Bann. Es besteht aus sechs Tänzen, die mit einem beschwingten Allegro moderato anheben im „Basse Danse“.

Als Spätromantiker überrascht Warlock mit klanglichen Impressionen zwischen schönen und ruhigen Passagen, so etwa in „Pavane“, und heiterem Aufschwung, klar und schnell in „Tordion“, worauf getragene und langsame Passagen folgen, die sich im „Pieds en l'air“ deutlich aufheitern und beschleunigen bis hin zum mitreißenden „Schwertanz“ als Höhepunkt. Unter klarer und hingebungsvoller Leitung von Knud Jansen beweist die Gmünder Philharmonie



Oboist Jérémy Sassano und die Philharmonie haben das Publikum im Peter-Parler-Saal bestens unterhalten. Der Lohn war donnernder Applaus.

Foto: ts

bereits beim ersten Musikstück seine Klasse.

Es folgen die vier „Norwegischen Tänze, op.35“ von Edvard Grieg, die ansetzen mit Tempo, Lautstärke und Verve, sich stei-

gernd im markanten „Allegro marcato“ und zurückfindend zu Frieden, Beruhigung, ja fast Reflexion in der Antiklimax des „Allegretto tranquillo e grazioso“. Dabei werden getragene Klangwellen des

Orchesterkörpers, die sich laut heben und leise senken, generiert und damit verschiedene und entgegengesetzte Gemütslagen kreiert. Der praktische Hintergrund dafür: Grieg komponierte die Tänze ursprünglich für ein Klavier zu vier Händen und daraus resultiert das energisch-dynamische Zusammenspiel. Zum Ende wird das Stück immer verspielter, gefühlt wie Kinderlieder und Reigen, volkstümlich durchweg bis zum Schluss mit Assoziationen zu Kirmes und Jahrmarkt und einem furiosen Ende.

Mozarts große Kunst – Leichtigkeit, Vielfalt der verarbeiteten Stile und Komplexität zugleich – spiegelt sich im „Konzert für Oboe und Orchester C-Dur, KV 314“ wieder, dem Herzstück des Konzerts. Virtuos, lausbüchisch wie der Vogelfänger aus der „Zauberflöte“ und komplex zugleich in seiner Kunst, ist der Oboist Jérémy Sassano in seiner Hauptrolle als Solist, der das Publikum mit seinem Instrument und seiner Spielweise und Interpretation verzaubert.

Es ist selten, dass man Perfektion begegnet und es ist ebenso schwierig, dieselbe zu beschreiben: Auf den souveränen Hauptakteur trifft dies zu. Er begeistert das Publikum so sehr, dass in einer minimalen Zwischenpause des Orchesters ein deutliches „Bravo“ aus dem Publikum erklingt, hingerissen von der Bravour und musikalischen Qualität des Interpreten, der souverän weiterspielt, bezaubernd, virtuos und lausbüchisch zugleich.

Der donnernde und nicht enden wollende Beifall unterstreicht dies am Ende des Stücks, unterstützt vom Beifall des gesamten Orchesters, das sich offenbar von so viel großer Kunst geädelt fühlt.

Der Schluss des Abends wird durch Alexandre Glazunovs „Une fête slave gestaltet“, eine Abfolge repetitiver Melodien, die das Volksliedhafte der Musik in den Vordergrund stellt und sich zugleich slawischer Musik und orientalisierender Harmonik öffnet, mithin slawisch-östlicher Folklore.